

# Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad  
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.  
Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garmond-Zeile oder deren Raum, mit à 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft. Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monatl. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk viertelj. 1 M. 15 S außerhalb des Bezirks 1 M. 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

N<sup>o</sup> 132.

Montag, den 16. November 1896.

13. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

<b>K</b> athreiner's Malzkaffee	wird nach patentirtem Verfahren mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen und ist deshalb etwas ganz anderes als gewöhnliches geröstetes Malz oder gebrannte Gerste.
<b>K</b> athreiner's Malzkaffee	
<b>K</b> athreiner's Malzkaffee	ist wohlschmeckend, gesund, und von Autoritäten der Wissenschaft als bester Kaffee-Zusatz und Ersatz empfohlen.
<b>K</b> athreiner's Malzkaffee	
<b>K</b> athreiner's Malzkaffee	kommt nur in plombirten Paketen mit dem Bild des Herrn Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“ in den Handel.
<b>K</b> athreiner's Malzkaffee	

Einen gewölbten

## Keller

hat zu vermieten.

Frau Müsch.

### Zu vermieten:

2 Wohnungen bestehend in je 3 Zimmer, Küche, Keller und Bühnenraum, sowie eine weitere mit 2 Zimmer, Küche u. s. w. hat sogleich oder bis Lichtmess zu vermieten.

Chr. Schill, Bauunternehmer.

### Wohnungs-Gesuch.

Eine kleinere Familie sucht bis Lichtmess ein Logis, bestehend in 2 kleineren Zimmern, Küche und Zubehör.

Näheres bei der Redaktion.

### Pfälzer-Zwiebel

(äußerst billige Preise)

empfehlen

Chr. Batt.

## == Empfehlung ==

meiner garantiert rein gehaltenen

## Weiss- & Rotweinen

der Jahrgänge 1892, 1893, 1895 u. 1896; ich gebe solche von 20 Liter an zu billigeren Preisen ab und sehe geneigtem Zuspruch entgegen.

Wilh. Großmann  
3. gold. Löwen.

Wildbad.



Gußstahlensensen gedengelt, Sichel, echte Mayländer Weksteine, Heu- u. Dung-Gabeln

empfehlen in besten Qualitäten

Fr. Treiber.

## Schuld- & Bürgscheine

empfehlen die Buchdruckerei von Bernhard Hofmann.

W i l b a d.

Wegen der gegenwärtig im Hotel Klumpp (an der Hauptstraße) vorgenommen werden- den baulichen Veränderungen, ist das Trottoir vor demselben, zur Verhütung von Unglücks- fällen, auf einige Zeit für den Verkehr

**g e s p e r r t.**

Den 14. November 1896.

Stadtschultheißenamt:  
Bäuer.

Vom 16. November an  
**Ausverkauf**  
mit 10% Rabatt  
bei  
**Geschwister Maier.**

**Die Werkstatt,**  
Meister Konrads Wochen-  
Zeitung.

Nützlich für jegliches Gewerbe und  
zugleich ein vorzügliches, unterhalt-  
sames Familienblatt.

Preis 1 M. vierteljährlich bei der  
Post oder beim Buchhändler.

Probennummern  
sendet umsonst und portofrei  
**Meister Konrad**  
in Wiesbaden.

In der Buchdruckerei ds. Blts.  
ist zu haben:

**Zur Erinnerung**

an die  
**hundertjähr. Wiederkehr**

des Einfalls der französischen  
Revolutionsheere in den Schwarz-  
wald, sowie an die Rettung  
**CALMBACHS**

durch die Entschlossenheit der Frau  
**Rössleswirtin Lutz**

11. Juli 1796.

Preis per Stück 10 Pfg.

W i l b a d.

Unterzeichneter empfiehlt sein großes Lager  
in allen Sorten

**Hauen, Kärse, Spaten,  
Holzhaben, Schaufeln,  
Heu- u. Dung-Gabeln,  
Sensen, Wetzsteine, Sicheln,  
Aexte, Scheiten, Striegel**

u. s. w.,

sowie alle Sorten

**Kohlen**

zu ausnahmsweis billigen Preisen  
Hochachtungsvoll

**G. Naas, Schmied.**

**I<sup>a</sup> Rahmkäse** empfiehlt  
Chr. Batt.

RHEINGOLD.

Sect  
**Söhnlein & Co**

Gegründet 1865.

SCHIERSTEIN  
i. Rheingau.

RHEINGOLD.

„RHEINGOLD“ „KAISER-MARKE“  
„CHAMPAGNE“

durch alle Weinhandlungen, Hôtels, Restaurants  
Württemberg's erhältlich.

General-Vertreter für Württemberg und Hohenzollern  
**Georg Imhoff, Reutlingen.**

Feines

**Schnitz-Brod**

empfehl

Theodor Bestle.

**Tonleiter Studien**

für

**Klavier,**

entworfen von J. Strubel,  
op. 41. — Preis M. 1.—.

Inhalt:

1. Uebungen mit ruhiger Handlage.
2. Uebungen mit fortrückenden Händen.
3. Uebungen zur Erzielung eines gleich-  
mäßigen Anschlags.
4. Das Unter- und Uebersehen der Finger.
5. Die Dur-Tonleiter.
6. Die Moll-Tonleiter
7. Die Gegenbewegung durch 2 und 3 Ok-  
taven.
8. Die Tonleiter in Sexten.
9. Die Tonleiter in Decimen.
10. Die chromatische Tonleiter.
11. Oktavenfortschreitungen.

Jeder Lehrer wird gewiß nicht umhin  
können, der Klage des Herausgebers, die  
er in dem Vorworte führt, daß ein erheb-  
licher Teil der spielbesessenen Jugend den  
außerordentlichen Wert des Tonleiterspiels  
nicht entsprechend würdigt, beizupflichten und  
mit Interesse ein Werk in die Hand neh-  
men, welches mit Glück versucht, das von  
der Jugend mit seltener Einigkeit gemiebene  
Tonleiterspiel so zu behandeln, daß der  
Geist dabei rege erhalten wird und die üb-  
enden Finger nicht zu bloßen Maschinen  
herabsinken. —

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt  
Frankofreundung. — Nachnahme verrechnet  
um 60 Pfg.

Ausführliche Musikalien-Kataloge und  
illustr. Instrum.-Verzeichnis kostenfrei  
Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rh.

**Brauntwein**

(zum Ansetzen)

ist fortwährend zu haben bei

Hermann Krauß, Küfer.

**Kathreiner's Kneipp-  
Malz-Kaffee**

empfehl

Chr. Batt.

Ein ordentliches jüngeres

**Mädchen**

nimmt in die Lehre.

Gustav Kuch, Damenschneider.

Empfehle mein

**Tuch- u. Buckskin-Lager**

sowie fertige

**Herren-, Burschen- und**

**Knaben-Anzüge,**

eine Partie

**Herren-Hosen**

welche ich um 2 M. per Stück herabgesetzt  
habe.

Bestellungen nach Maß werden innerhalb  
2 Tagen bestens und billigt ausgeführt bei  
G. Rieringer.

**Sicheren Erfolg**

bringen die bewährten und hochgeschätzten

**Kaiser's**

**Pfeffermünz-Caramellen**

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magen-  
weh und schlechtem, verdorbenen Magen  
acht in Paketen, à 25 Pfg. bei

Gust. Hammer in Wildbad.

**Kriegerbundlose**

Ziehung 15. Dezember 1896 à M. 1.—

**Heidenheimer-Lose**

à 2 M. Ziehung 21. Januar 1897

empfehl Carl Wiltb. Bott.

Als vorzügliches Mittel gegen Husten  
und Heiserkeit empfehle meine selbstgemachte

**Eibischbonbons**

braun und gelb.

G. Lindenberger

**I<sup>a</sup> Emmenthaler,**

**I<sup>a</sup> Rahm-Käse**

empfehl

Fr. Freiber.

## Rundschau.

Stuttgart, 11. Nov. Nach der „Bäckerzeitung“ wurde von der Stuttgarter Genossenschaft Bäckermeister W. Reichert beauftragt, in seiner Backstube die bekannte Verordnung, betreffend die Arbeitszeit in Bäckereien und die Kalendertafel zu entfernen, um, dem Beschlusse des Zentralverbandstages entsprechend, in Stuttgart in der Sache eine gerichtliche Entscheidung herbeizuführen. Herr Reichert wurde denn auch auf die Polizei gerufen und befragt, weswegen er die Tafel nicht aufgehängt habe und die Verordnung nicht befolge. Er erklärte, diese Verordnung nicht anzuerkennen, da es ihm unmöglich sei, derselben jederzeit nachzukommen. Als Rechtsanwält hat der Verbandsvorsitzende Herr Stockmayer bestellt.

Ebingen, 10. Novbr. (Eine drohliche Goldgräbergeschichte) trug sich kürzlich hier zu. Ein Friseurlehrling sagte einem Kameraden, der Lehrling bei einem Mechaniker ist, er könne ihm 5000 M. verschaffen, wenn er sich mit seinem eigenen Blute dem Teufel verschreibe. Hierzu seien allerdings 50 M. in Gold nötig, die mit der mit Blut geschriebenen Urkunde auf einem Kreuzwege vergraben werden müsse. Der angehende Mechaniker, der ohne Zweifel sehr beschränkt sein muß, ging auf diesen Handel ein. Da er keine Barmittel hatte, so verkaufte er sein Fahrrad — schnitt sich in den Finger, um das nötige Blut für den Schuldschein verzapfen zu können. Hierauf vergruben die beiden jungen Leute die 50 M. mit dem Zettel auf einem Kreuzwege. Als sie nun später nachsehen wollten, ob Satanas die 5000 M. noch nicht an die genannte Stelle gezaubert hat, da war — natürlich — nichts zu finden, auch die vergrabenen 50 M. nicht mehr. Nun beschuldigt Einer den Andern, diese 50 M. geholt zu haben und die Sache kam zur Kenntnis des Gerichtes, das, wie der A. B. meldet, bereits Vernehmungen angeordnet hat.

Pforzheim, 11. Nov. Der Kaufmann Philipp Ruf, welcher am 31. Mai ds. Jz. seine drei Kinder ermordert hat, ist jetzt von Heidelberg, woselbst er auf seinen Geisteszustand untersucht wurde, wieder hieher verbracht worden. Er wird demnächst der Irrenanstalt Emmendingen überwiesen werden, nachdem nunmehr seine Unzurechnungsfähigkeit in Heidelberg konstatiert worden ist. Der geistige und körperliche Zerfall des Mörders ist in letzter Zeit so rasch vorge-schritten, daß Ruf wohl nicht mehr lange unter den Lebenden weilen wird.

Pforzheim. Die „Bad. Presse“ schreibt: Beim Legen der Gasleitung zum neuen Gasbehälter im Pforzheimer städt. Gaswerk wurde ein allemannisch-fränkisches Grab aufgedeckt, das nach den beigelegten Gaben — Schwert, Schild etc. offenbar einen vornehmen Krieger aus der Zeit der Völkerwanderung barg. Die interessantesten Fundstücke, die durch die Länge der Zeit stark inkrustiert sind, wurden der Pforzheimer städt. Altertümersammlung einverleibt.

Karlsruhe, 11. Novbr. Ein tragisches Ende hat der Sohn einer Witwe in Grünwinkel gefunden. Vor kurzer Zeit ging der junge Mann mit einem Wirt zum Weinkauf, bekam mit diesem auf dem Rückweg Streit und schlug ihn im Zorne nieder. In der Meinung, er habe seinen Gegner, der sich heute vollständig erholt hat, stichtete

sich der junge Mann und irrte im Walde umher, wo er sich schließlich entleibte. Gestern wurde der Leichnam von Jägern aufgefunden.

— Ein gefälschtes Loß der Berliner Gewerbeausstellungs-Lotterie wurde bei der Gewinnausgabestelle präsentiert, um darauf den zweiten Hauptgewinn der Serie A im Werte von 15 000 M. zu erheben. Nur durch einen Zufall wurde die Aushändigung des Gewinnes verzögert, und inzwischen fand sich der richtige Gewinner ein, wodurch die Fälschung zu Tage trat.

Augsburg, 11. Novbr. (Hinrichtung.) Der Raubmörder Frohnauer, welcher im Frühjahr ds. Jz. einen im Walde schlafenden Bauern ermordete und seiner Barschaft von 4 M. 50 S. beraubt hatte, ist heute morgen hingerichtet worden.

Paris, 10. Nov. (Ein Leichenschänder.) In Bourg ist alles voll Aufregung über den Totengräber des dortigen Friedhofes, dem Leichenverstümmelung nachgesagt wird. Erwiesen ist, daß der unheimliche Mensch ein bestelltes Grab an einer Stelle grub, an welcher vor drei Jahren bereits jemand begraben worden war. Den alten Leichnam legte der Totengräber neben das frisch aufgeworfene Grab und als die Beerdigung der neuen Leiche vorüber war, warf er die Erde mitsamt dem dreijährigen Leichnam wieder in die Grube auf den frischen Sarg, ohne diesem älteren Leichnam irgend einen Schutz angedeihen zu lassen. In einem anderen Falle war dem Totengräber der Auftrag der Ausgrabung einer Leiche geworden, die anderswo begraben werden sollte, und ein frischer Sarg war ihm zu diesem Zwecke übergeben worden. Als der Totengräber erkannte, daß der frische Sarg zu klein war, hackte der Unhold den Kopf von der Leiche ab, zerbrach die Knochen der Gliedmaßen und hackte, hämmerte, schnitt und drückte so lange, bis die Leiche in den Sarg paßte. Angesichts solcher Scheußlichkeiten erscheint die Aufregung der Bürger von Bourg sehr begrifflich, und die Staatsanwaltschaft ist allgemein Verfalls sicher, wenn sie jetzt kräftig gegen den Missethäter einschreitet.

— Der Pförtner der Börse. Der an der Börse in Paris angestellte Pförtner Cottin, der seit 30 Jahren diesen Dienst versah, ist am 2. November unter Hinterlassung eines Baarvermögens von 250,000 Francs gestorben. Diese Ersparnisse können selbstverständlich nur aus Trinkgeldern herrühren, denn das Gehalt des Mannes war höchst bescheiden.

— Kampf mit einem Geier. Man berichtet aus Belgrad: Wie die hiesigen Blätter melden, stürzte sich im Walde von Tokowa ein Lämmergeier auf einen Bauer und verwundete ihn schwer im Gesicht und an den Händen. Erst als ein zweiter Bauer dem Angegriffenen zu Hilfe eilte, konnte der gefährlich Raubvogel überwältigt werden. Die Wunden, die der Bauer in dem Kampf mit dem Geier davongetragen, sind so schwer, daß er an einer Hand gelähmt bleiben wird.

— Wie man eine Briefmarken-Sammlung anlegt! Ein ingenieus Engländer verschaffte sie sich, wie die „Romanw.“ erzählt, auf folgende Weise. Er annoncierte in den „Times“ Folgendes: „Heirat. — Eine junge Dame, zwanzig Jahre alt, brünett, hübsch, 800,000 Mark Vermögen, möchte einen ehrenhaften, wenn auch unver-

mögenden Mann heiraten. Ernstgemeinte Offerten unter u. s. w.“ Der praktische Gentleman erhielt daraufhin 25,000 Antworten aus aller Herren Ländern; er konnte seine Marken-Sammlung mit den augenblicklich kursierenden Postwertzeichen sämtlicher Nationen „beginnen“.

— Erfinder haben oft eigene Schicksale und es ist oft verwunderlich, daß solche, die eine an sich unbedeutende Sache erfindet, steinreich werden, während wiederum andere, die Erfindungen von epochaler Bedeutung machen, bis ans Ende ihres Daseins in Not und Elend leben. So ist der Engländer Harren, der Erfinder der heute kaum noch beachteten Stiefelwische, als vielfacher Millionär gestorben. Man kann sich heute kaum noch das Erstaunen vorstellen, welches das erste gewichste Paar Stiefel seiner Zeit hervorrief, das selbst in Gedichten verherrlicht wurde. Dagegen wäre der Deutsche Keller, der Erfinder des Holzstoff-Papiers, dem das typographische Gewerbe seinen riesigen Aufschwung verdankt, in seinem Alter vor Kummer und Elend verkommen, wenn ihm nicht eine Anzahl großmütiger Papierfabrikanten durch freiwillige Beiträge einen erträglichen Lebensabend bereitet hätten.

— Postdiebstahl auf einem Dampfer des „Norddeutschen Lloyd.“ Die Polizei in Wien verhaftete am 11. d. M. einen Mann, der sich anfangs Edwin Schweizer, später Karl Höllen aus Haslingshausen in Preußen nannte. Derselbe hatte sich durch Ausgabe von Goldmünzen verdächtig gemacht. Man fand bei ihm ein Säckchen japanischer, französischer und anderer Goldmünzen im Werte von 4300 Gulden vor. Der Verhaftete gab an, die Sache rühre von einem großen Diebstahl her, den zwei Matrosen des „Hohenzollern“ vom Norddeutschen Lloyd in den indischen Gewässern begangen hätten. Er hätte damals als Matrose gerade Nachtwache gehabt, als er die Diebe überraschte. Diese hätten sein Schweigen mit dem Gold erkauf.

— Ein Fall von Uebertragung des Scharlach durch einen Brief wird von Grasslet in den „Annales d'hygiène publ.“ mitgeteilt. Es handelt sich um ein neunjähriges Mädchen, welches bei seiner Großmutter lebte und von seiner Eltern und seinem zweijährigen Bruder, von dem es seit sechs Monaten getrennt war, 40 Kilometer entfernt wohnte. Weder in dem Wohnorte des Bruders, noch in den benachbarten Höfen war seit Jahren ein Scharlachfall vorgekommen. Die Großeltern des an Scharlach erkrankten Mädchens sandten an die Eltern des letztern einen Brief, in welchem sie als Demonstrationsobjekt einige Hautschuppen der Patientin einlegten, die die Eltern dem Knaben zum Spielen überließen! 6 1/2 Tage nach Empfang des Briefes zeigte das Kind die Prodromalerscheinungen des Scharlachs und 12 Stunden darauf war das Exanthem hervorgetreten. Ein ähnlicher Fall wurde von Sanné mitgeteilt. Es handelt sich hier um eine Dame, die mit ihrer Tochter in der Bretagne wohnte und die aus Deutschland einen Brief erhielt, in welchem der Schreiber ihr mitteilte, daß er gerade Scharlach durchgemacht habe und sich zur Zeit, als der Brief geschrieben wurde, derart schuppe, daß er wiederholt die zahlreichen Schuppen vom Briefpapier abschütteln müsse. Einige Tage später bekamen Mutter und Kind Scharlach; die Mutter starb, das Kind genas.

# Der Aueh des Mammons.

Novelle von Leo Werner.

(Nachdruck verboten.)

14.

Baron Blankenfeld hatte natürlich bei der Einladung erfahren, daß Bernhard Berliß nebst Fräulein Tochter auf dem Feste ebenfalls erscheinen werde, und diese Gelegenheit war von dem Baron benutzt worden, dem Barquier nahe zu legen, auch des Barons alten lieben Freund, den Rittmeister von Züllchow, zu dem Feste einzuladen.

Zacharus war dem Winke bereitwilligst gefolgt, um dem Barone gefällig zu sein, auch kannte er ja seit letzten Sommer den Rittmeister von Züllchow, der übrigens in vornehmen Kreisen als schneidiger Sportreiter bei den Wettrennen bekannt und beliebt war.

Der Tag des großen Fests, welches aus Concert, Festmahl und Ball bestehen sollte, kam heran, und die meisten der geladenen Gäste freuten sich sehr darauf, darunter auch Bernhard Berliß, denn er war bereits so eitel geworden, daß er sich gern geehrt und angestaut sah, was ihm in der letzten Zeit oft passiert war. Dies war aber meistens in kleinen Privatkreisen der Fall gewesen, und ganz besonders schmeichelte es ihm nun, daß er zu einem so großen Feste geladen war und dort wahrscheinlich auch eine bevorzugte Rolle spielen würde. Gehörte Berliß mit seiner Tochter und Schwester doch auch zu den Gästen, welche Zacharus in seiner Equipage abholen ließ, denn einen Wagen und Luxuspferde hielt sich Berliß noch nicht, obwohl er es viel eher gekonnt hätte als der Banquier Zacharus. In dieser Hinsicht war Berliß noch der sparsame, praktische Wirtschaftler.

Viel weniger Freude als Berliß hatte übrigens seine Tochter an dem Feste, und die Tante Susanne wäre demselben am liebsten fern geblieben. Die beiden Damen hatten das richtige Gefühl, daß sie sich in diesem unbekanntem, großstädtisch vornehmen Kreise nicht recht wohl fühlen würden, und bei der Tante Susanne steigerte sich dieses Gefühl zum förmlichen Widerwillen. Aber sie mußte sich in dieser Hinsicht dem Wunsche des Bruders fügen, wenn sie nicht seinen Zorn heraufschwören wollte.

Berliß hatte ja auch keine Kosten gescheut, um seine Damen so elegant als möglich auf dem Feste auftreten zu lassen. Eben hatte ein renommirtes Geschäft der Residenz für Emma eine rosafarbene prachtvolle Ballrobe geschickt und für die Tante Susanne hatte Berliß ein sehr schönes grauseidenes Kleid anfertigen lassen. Zwei Modistinnen und zwei Friseurinnen waren auch eifrig beschäftigt, um den Damen bei der Toilette zu helfen.

Daniel war ganz starr vor Staunen, als er das anädige Fräulein in der herrlichen Ballrobe sah, und seufzend murmelte er in seiner drolligen, treuherzigen Weise für sich: „Gute Nacht, Du armer Förfster Franz. Die Emma wird Dir heute Abend sicher ein Anderer wegschnappen und ich brauche keine Briefe mehr abzuholen und fortzutragen! Das Fräulein ist zu schön, viel zu schön für einen Forstassistenten. Und das viele Geld und der Stolz des Vaters. Puh!“

„Was ströbst Du hier und suchstest mit

den Armen in der Luft herum, als wenn Du eine Predigt zu halten hättest,“ fuhr jetzt Berliß seinen Diener an. „Bring mir meinen Frack und meinen hohen Hut.“

Ellis lief Daniel fort, um den Befehl seines Herrn auszuführen. Als es geschehen war, frug ihn Berliß:

„Ist Deine Livrée schon da?“

„Nein, Herr Berliß, ich weiß überhaupt nichts von einer Livrée.“

„Nun ich hab Dir doch eine beim Schneider bestellt, und heute soll er sie bestimmt liefern.“

„Ich dachte, es wäre nur ein Anzug für mich,“ erwiderte Daniel.

„Nein, nein, es ist eine schöne blaue Livrée mit schönen breiten Goldborden. Du mußt die Livrée heute unbedingt haben, und hast Dich vorn auf den Bock neben den Kutscher mit verschränkten Armen zu setzen, wenn wir in der Equipage des Herrn Zacharus abgeholt werden. Hast Du mich verstanden, Daniel?“

Dieser zeigte ein verblüfftes Gesicht und machte dann eine bejahende Bewegung.

„Ja, ja, Du staunst, Daniel, und sollst bald noch mehr staunen,“ bemerkte Berliß, denn in den nächsten Tagen werde ich eine feine Equipage und zwei prächtige Kappen kaufen, damit wir wie meine Freunde in der Residenz auch einen eigenen Wagen haben. Einen Kutscher nehme ich natürlich auch dazu an, denn Dir will ich es nicht zumuten, daß Du noch den Pferdestall besorgen sollst.“

Jetzt wurde auch an der Thüre geklingelt und der Schneider brachte Daniels Livrée, die dieser sehr widerwillig anzog.

„Herr Berliß ist sonst ein guter Herr und ich bin gern sein treuer Diener,“ murmelte Daniel, als er sich mit der bunten Livrée im Spiegel gemustert hatte, „wenn es mir aber zu bund werden sollte, dann lehre ich doch zurück nach Gundersdorf und werde wieder Knecht oder hüte die Schafe.“

Als der Wagen vor der Villa des Herrn Zacharus vorfuhr und Berliß nebst Tochter und Schwester denselben bestiegen, stand Daniel in seiner glänzenden Livrée pflichtschuldigst vor dem Kutscherschlag und zwei herbeigeeilte Diener des Barquiers trugen die Schleppe der Damen vom Wagen bis in das Haus. Herr und Frau Zacharus empfingen zuvorkommend ihre Gäste bereits im Hausflur und geleiteten sie in die Salons.

Die Liebenswürdigkeit, mit welcher Emma und die Tante Susanne zumal von der eleganten Frau des Hauses empfangen wurden, verheuchte auch viel von ihrem Anmuth und ihrer Aengstlichkeit und fast erstaunlich war es, wie sicher sich Berliß in den vornehmen Kreisen bewegte und auf diese Weise auch seinen Damen Mut einflößte. Berliß war vom Größenwahne erfaßt worden, und dieser ließ ihn das Hindernis spielend überschreiten.

Bei dem Concert erhielten Berliß und seine Damen bevorzugte Plätze, und man konnte sehen, wie die Blicke der übrigen Gäste mit Neugier und Bewunderung oft auf dem neuen Krösus Berliß und seiner hübschen, so unendlich bescheiden aussehenden Tochter ruhten.

Wie es sehr oft in solchen Fällen geschieht, wurde auch der Reichtum Berlißens bedeutend übertrieben, und weder Berliß noch Zacharus hatten irgend welche Veranlassung,

diesen übertriebenen Gerüchten von Berlißens Reichtum entgegenzutreten. Der ebenfalls zu dem Feste anwesende Baron von Blankenfeld fand dazu aber auch keinen Grund, den er wußte ja, daß Berliß sehr reich und mindestens Millionär war. Wenigstens war dies sicher vor einem halben Jahre der Fall gewesen, als Baron von Blankenfeld das Rittergut gekauft hatte, und inzwischen konnte sich ja das Vermögen Berlißens durch glückliche Börsenspekulationen noch bedeutend vermehrt haben. Jedenfalls blieb auch der Baron der Ueberzeugung, daß Emma Berliß eine glänzende Partie für seinen ebenfalls zu dem Feste anwesenden Freund, den Rittmeister Baron von Züllchow sei. Auch sorgten der Baron Blankenfeld und seine Gemahlin dafür, daß der noch recht stattliche Rittmeister alsbald der Familie Berliß vorgestellt wurde. (Fortsetzung folgt.)

## Verschiedenes.

— Kälte Füße. Sobald sich im Herbst die kühlen Tage einstellen, findet sich mit ihnen bei vielen Personen die Plage der kalten Füße ein. Es ist dies ein Uebel, welches nicht nur unbehaglich ist, sondern auch Erkältungen und infolge dessen ernste Krankheiten nach sich ziehen kann. Im Interesse unserer Gesundheit, und um allem Unwohl- und Kranksein vorzubeugen, müssen wir deshalb dieses unangenehme Uebel der kalten Füße zu beseitigen suchen. Dies geschieht am besten und einfachsten, wenn man die Füße allabendlich vor dem Schlafengehen mittels eines Schwammes mit kaltem Wasser abwäscht und sodann mit einem recht groben Handtuch, einem sogenannten Frottirtuch, ganz trocken reibt, wodurch sie bald warm werden. Ist man zu Bett gegangen, so wickelt man die Füße in ein recht warmes wollenes Tuch ein, damit sie warm bleiben. Dieses so einfache Verfahren ist wahre Wohlthat besonders für solche Personen, welche oft kalter Füße wegen nicht einzuschlafen vermögen. Beim Aufstehen am Morgen empfiehlt es sich, frische, reinwollene Strümpfe anzuziehen, welche viel wärmer halten, als schon ein oder mehrere Tage lang getragene Strümpfe. Stellt sich im Laufe des Tages die Plage der kalten Füße wieder ein, so scheue man nicht die Mühe, abermals frische Strümpfe anzuziehen und sich, wenn irgend möglich, durch Gehen Bewegung zu machen, um das Blut, das natürliche Erwärmungsmittel des Körpers, in Umlauf zu setzen und auch nach den Füßen hin zu treiben.

— (Mißverständene Geburtsanzeige.) Einem Kaufmann in Gleiwitz war ein Sohn geboren worden. Hocherfreut schrieb er an seinen Bruder: „Heute ist bei mir ein Junge angekommen, der sich für Deinen Neffen ausgiebt!“ Postwendend kam die Antwort: „Wie Du weißt, habe ich keinen Neffen. Glaube dem Betrüger nicht, sondern wirf ihn hinaus! Das beste aber ist Einsperren!“ — Das kommt davon, wenn man zu geistreich sein will.

— (Vom Kasernenhof.) Feldwebel (zu Landwehrlenten): „Wenn in Ihrer jetzigen Uebung vielleicht mal der Ausbruch Rindvieh, Doh, Schafskopf oder Gjel fallen sollte, so nehmen Sie die Sache nicht gleich schief auf und beschweren Sie sich nicht darüber, sondern beachten Sie stets, daß wir Kameraden sind!“